

aus den etwa 200–1000 Metern entfernten Lennewiesen und von den umliegenden Weiden und Ödlandflächen herangetragen.

Nachdem die Jungen der frühesten Brut am 21. 5. ihr Nest verlassen hatten, flogen die Jungen der zuletzt geschlüpften Brut erst am 2. 6. aus.

Zwei Brutpaare begannen jeweils am 20. und 26. Juni mit der Zweitbrut, und zwar in den gleichen ursprünglichen Niststätten einer Birke und Buche. Es ist anzunehmen, daß es sich um die selben Brutpaare wie im Mai handelte, denn sowohl das Brut- als auch das Fütterungsverhalten war in beiden Brutabläufen gleich. — Die Jungvögel der zwei späten Bruten verließen jeweils am 26. und 29. 7. 67 ihre Wiegen und blieben im Vergleich zur Erstbrut nur zwei bzw. drei Tage im Parkbereich. Später habe ich sie auch in der näheren Umgebung nicht mehr gesehen.

Eine nähere Untersuchung über Gelegegröße und Zahl der geschlüpften und ausgeflogenen Jungvögel konnte ich leider wegen der ungünstigen Neststandorte nicht durchführen. Meine Aufmerksamkeit soll aber in den nächsten Jahren weiterhin der Entwicklung der Kolonie und dem Verhalten dieser Wacholderdrosselpopulation gelten.

Literatur

1. W. O. Fellenberg und J. Peitzmeier (1967): Über die Ausbreitung der Wacholderdrossel im Südwestfälischen Bergland, N. u. H. 27:11-15.
2. H. Mester (1955): Eine Wacholderdrosselbrut bei Fröndenberg (R.), N. u. H. 15: 67-69.
3. Ders. (1961): Wacholderdrosselbruten im mittleren Westfalen, Anthus 1:21-26.
4. J. Peitzmeier (1950): Über die Ausbreitung einer Wacholderdrosselpopulation in Westfalen, N. u. H. 10:1-6.
5. Ders. (1965): 13. Bericht über die Ausbreitung der Wacholderdrossel in Westfalen, Berichtsjahr 1965, N. u. H. 25:79-80.
6. S. Pfeifer (1952): Taschenbuch der deutschen Vogelwelt (Verlag Kramer, Frankfurt/M. 1952).
7. R. Peterson (1954): Die Vögel Europas (Verlag Parey, Hamburg, 1954).
8. Kl. Söding (1953): Die Vögel der Heimat (Verlag Bongers, Recklinghausen, 1953).

Anschrift des Verfassers: A. Schücking, 58 Hagen, Ritterstraße 6.

Über das Verhalten der Sumpfmeise und der Weidenmeise zueinander

von Gerd KÖPKE

Die Arbeiten von Conrads (1959, 1960) und Mester (1967) veranlassen mich, einige Beobachtungen und Überlegungen über das Verhältnis zwischen der Sumpfmeise (*Parus palustris*) und der Weidenmeise (*P. montanus*) mitzuteilen und dabei besonders auf die westfälischen Gegebenheiten näher einzugehen.

Zunächst seien einige **Einzelbeobachtungen** wiedergegeben:

1. 2. 8. 59, Laubgehölz nördl. von Hamm (W.): Durch das üppige Unter-

holz des Eichen-Buchen-Eschen-Bestandes ziehen zwei bis drei Weidenmeisen, öfter den breiten „Normalruf“ bringend; in der Nähe zwei Sumpfmeisen, die mit einer lauten „zjä-dä-dä . . .“-Reihe warnen, und zwar erst sehr weidenmeisenartig breit, die dann das „dä“ kürzer und schneller werden lassen und schließlich in der artcharakteristischen Form riefen.

2. 4. 2. 60, Halterner Stausee: Eine Weidenmeise hält sich kurze Zeit an der Futterglocke im Garten eines Einzelhofes auf. (Die Art habe ich sonst nie an Futterplätzen beobachtet.)

3. 3. 5. 62, Felsen „Hollenhaus“ bei Bödefeld (Kr. Meschede), 700 m über N. N.: In Felsnähe (Mischhochwald am Steilhang weit über dem Tal) verweilen zwei Sumpf- und eine bis zwei Weidenmeisen; als eine Weidenmeise plötzlich den klangvollen Reviergesang pfeift, setzt die ganz in der Nähe befindliche Sumpfmeise sofort mit einer klappernd-leiernden Strophe i h r e s Reviergesangs ein.

4. 14. 6. 65, Hachen (Kr. Arnsberg), 300 m über N. N.: Im Buchen-Fichten-Lärchen-Jungwuchs hoch am Berghang finden sich nahe beisammen je zwei Weiden- und Sumpfmeisen. Eine Weidenmeise pfeift Reviergesang, von den Sumpfmeisen sind „Normalrufe“ („pißtjääd“) zu hören; einmal verfolgt eine Weidenmeisen-♂ eine Sumpfmeise, dabei rufen beide.

5. 9. 4. 60, Kurpark Hamm: Beide Partner eines Weidenmeisen-Brutpaares reißeln die Nisthöhle (morscher Aststumpf in sehr kleinem Weißdornbusch direkt am Parkweg) und tragen Mulmteilchen im Schnabel fort; die Holzstückchen werden im Gezweig benachbarter Büsche fallengelassen. Ein zweites Weidenmeisenpaar wandert in einem Baumstreifen von Westen heran. Das bauende Paar stoppt die beiden Eindringlinge durch Rufe und unruhiges Umeinanderhüpfen im Gezweig, 30 m vom Nistbusch entfernt; das zweite Paar dreht nach fünf Minuten „wieder um“. Währenddessen klappert auf der anderen Seite des Reviers, 100 m östlich in einem Birkenwäldchen, eifrig eine Sumpfmeise (die hier offenbar ein Brutrevier besitzt).

6. 10. 6. 67, am selben Platz: Eine fünfköpfige Weidenmeisenfamilie (im Gebiet des „zweiten Paares“ vom 9. 4. 66) zieht langsam in den Bäumen am Parkteich umher; zu hören sind rauhe, leise „dä“, einige Male auch gedämpfte „zjüzjü . . .“-Reihen; mehrere Fütterungen. 400 m weiter östlich, unter den gleichen Umständen im gleichen Biotop, eine mindestens dreiköpfige Sumpfmeisenfamilie (im Gebiet des *palustris*-♂ vom 9. 4. 66); häufige „pistjä“-Rufe.

7. Frühjahr 1967, Schloß Heessen bei Hamm: Ein Sumpfmeisen-♂ singt in einem Obstgarten mit höhlenreichen Kopf-Hainbuchen am Rande fleißig „Klapperstrophen“, die jedoch alle auffallend weich und klangvoll sind und stark an die homologen „zjüzjü . . .“-Reihen der Weidenmeise erinnern. Die Weidenmeise ist in der Nachbarschaft Brutvogel.

Der Reviergesang – „Motivgesang“ – der Sumpfmeise ist bekanntlich sehr variabel, im Gegensatz zu dem (klangvolleren) der Weidenmeise. –

Ehe ich mich allgemeinen Betrachtungen zuwende, sollen noch eigene **Feststellungen aus Südniedersachsen** (Beobachtungen aus den Jahren 1945 bis 1959, gelegentlich auch aus späterer Zeit) eingeflochten werden: Dort war die Weidenmeise zunächst nur aus den kleinen, baum- und busch-

reichen Hochmooren der Gebirge bekannt (Mecklenbruch im Solling, 460 m; „Hühnerfeld“ im Kaufunger Wald, 420 m). Dazu noch zwei Notizen: Am 10. 5. 56 wurde im Mecklenbruch zwar die Sumpfmeise, aber nicht die Weidenmeise angetroffen; am 15. 5. 60 fand ich hier ein Paar Weidenmeisen an der Bruthöhle im Bruchwald, aber keine Sumpfmeisen. — Dann, etwa seit 1954, tauchte die Weidenmeise im Raum Göttingen (seit 1955 oder etwas früher?), dagegen offenbar nicht im Raum Hann.-Münden. Beim Erscheinen der Weidenmeise in der Umgebung von Göttingen handelte es sich anscheinend um ein „Hängenbleiben“ der Art in der Kopfweidenregion der Leineniederung; schließlich erfolgten hier 1964 die ersten Bruten (und Überwinterungen daselbst).¹⁾

Eigenen **Feststellungen in Westfalen** (ab 1959) zufolge zeichnen sich hier die folgenden regionalen Verhältnisse ab: Im gesamten Gebiet läßt sich kein ausgeprägtes ökologisches Vikariieren der Weidenmeise mit der Sumpfmeise erkennen (dgl. nicht auf weiten Strecken in Nordniedersachsen und Hessen). Im Raum Hamm (W.) ist die Sumpfmeise z. Z. etwas verbreiteter und zahlreicher als die Schwesterart. Im Gebiet der Bruchhauser Steine allerdings wurden nie Weidenmeisen beobachtet (sondern erst weiter östlich in Richtung Brilon-Wald); dagegen ist die Sumpfmeise dort Brutvogel. Im Birkenmoor nordwestlich des Gasthauses „Stimm-Stamm“ (543 m) wurde am 8. 4. 66 außer der Sumpf- noch die Kohl-, Blau-, Tannen- und Haubenmeise (*P. major*, *caeruleus*, *ater*, *cristatus*), aber keine Weidenmeise beobachtet; sollte letztere hier fehlen? —

Wenden wir uns nunmehr der **Diskussion** der Einzelfunde zu! Nach S ö d i n g (1953), C o n r a d s (1959) u. a. nahm die Sumpfmeise stellenweise in Westfalen ungefähr seit 1943/44 erheblich ab. Die Weidenmeise hingegen breitete sich stellenweise auf westfälischem Boden aus. Im Gebiet um Recklinghausen ist sie „häufig seit wenigstens 1948“ und war „an vielen Stellen vor 20 Jahren völlig unbekannt“. (S ö d i n g 1953). Der zitierte Autor betonte, erst in den 40er Jahren seien ihm „viele Vorkommen bekanntgeworden“; nach G a s o w könne die Sumpfmeise im Süden Essens a.'s „gut vertreten“ angesehen werden, die Weidenmeise aber wurde dort „noch nicht gehört“. Hier sei auch auf das hingewiesen, was B e c k m a n n (1964) bei *P. montanus* in Schleswig-Holstein vermerkte: „... seit 1943/44“ eine „schnellere Ausbreitung nach Norden über den Nordostseekanal“. — Wenn ich nun die Angaben S t i c h m a n n s (1955) mit meinen Beobachtungen aus jüngster Zeit vergleiche, scheint sich das Verhältnis Sumpf- zu Weidenmeise im Raum Hamm deutlich zugunsten der Weidenmeise verschoben zu haben;

¹⁾ s. hierzu auch P. D a n c k e r und J. M o e l l e r (1957; Bemerkungen der Weidenmeise — *Parus atricapillus* — im südöstlichen Niedersachsen. Beitr. Naturk. Nieders. 10: 76–80)! Nach H. O e l k e (1959; Brutvorkommen der Weidenmeise [*Parus atricapillus salicarius* Brehm] im Kreise Peine. Beitr. Naturk. Nieders. 12: 73–79) werden „Löß und der zum Löß einsetzende Lehmgürtel“ von der Art gemieden. Das scheint in Westfalen nicht überall absolut zuzutreffen. O e l k e hob hervor, die Sumpfmeise spare zwar „weitgehend die *P. atricapillus* zusagenden Biotope“ aus und bevorzuge „die Eichen-Hainbuchenwälder des Lößes; „Vielfach überschneiden sich aber die Brutareale beider Arten.“ — Me.

die Sumpfmeise ist hier jedenfalls nicht mehr „weitaus häufiger“ als die Weidenmeise.

Beide Zwillingarten beziehen auch in Westfalen nur in sehr geringem Maße ökologische Eigenräume, leben also weitgehend in der gleichen Nische, so daß starke zwischenartliche Konkurrenz angenommen werden muß. Haupt-Isolierfaktor zwischen beiden dürften die Stimmäußerungen sein, und zwar sowohl die „Normalrufe“ als auch besonders der „Motivgesang“ (Reviergesang). – Parallelfälle, die sich aus unserer Fauna am ehesten zum Vergleich heranziehen lassen, sind der Wald- und Gartenbaumläufer (*Certhia familiaris* und *C. brachydactyla*) sowie der Zilpzalp und Fitis (*Phylloscopus collybita* und *Ph. trochilus*): Revierkämpfe werden bei ihnen wahrscheinlich nur optisch ausgelöst. Man beachte aber auch, daß Rufähnlichkeiten bei nahe verwandten Arten im Wettbewerb vorteilhaft sind, da sie eine Distanzierung bewirken, solange noch keine Spezialisierung in der Ernährungsweise oder Biotopwahl entwickelt ist, wie beispielsweise bei Sand- oder Flußregenpfeifer (*Charadrius hiaticula* und *Ch. dubius*) oder auch Drossel- und Teichrohrsänger (*Acrocephalus arundinaceus* und *A. scirpaceus*) (Armstrong 1963).

Daß der gedämpfte, partnerbezogene „Imponiergesang“ bei beiden Graumeisen sehr ähnlich klingen „darf“, ist also zu erwarten.

Bezüglich der Biotopwahl ist – in europäischer Sicht – zu erkennen, daß bei *P. palustris* das Schwergewicht auf „Laubwald mit dichtem Unterwuchs und Naturhöhlen“, bei *P. montanus* auf „Nadelwald, auch Birken- und Erlenwald, mit aushöhlbarem Holz“ liegt.

Die Nahrungsfrage soll hier außer Betracht gelassen werden (vgl. Mester 1967). Nur Söding (1953) sei noch zitiert; er schrieb: „Mit Sicherheit stellte ich die Weidenmeise erst in dem strengen Winter 1940/41 als regelmäßigen Gast an meinem Fensterfutterplatz fest“; vermutlich waren diese Vögel durch Glatteisbildung in Not. –

Als Eigenheiten, die beiden Zwillingarten gemeinsam sind, seien genannt: Winterhärte, Vorratswirtschaft, daher auffälliges winterliches Territorialverhalten, und zwar bei der Sumpfmeise am stärksten ausgeprägt, sowie damit zusammenhängend ein relativ großes Revier²⁾; Erweitern von entsprechenden Nisthöhlen, bei der Sumpfmeise gering ausgeprägt; eine Brut. – An Besonderheiten sind von der Sumpfmeise bekannt: „Hämmer“-Schnabel; der im Vergleich zu allen Verwandten am stärksten ausgeprägte Hang zum Sammeln von Vorräten, hauptsächlich von Samen (vielleicht als Ausgleich für die relativ geringe Vermehrung); wahrscheinlich starker Nahrungs- und Nistplatzkonkurrenzdruck durch Kohl- und Blaumeise (diese beiden mit zwei Brutten!); recht genaue Deckung des Verbreitungsgebietes mit der Region der sommergrünen Laubwälder in Europa. Als Eigenheiten der Weidenmeise wären demgegenüber zu nennen: Pinzettenschnabel; zum Nestbau Abhängigkeit von morschem Holz; stark gefährdeter Neststand; etwas größere Winterhärte (?); Verbreitung in den borealen und Gebirgs-Nadelwäldern sowie der Krummholzregion, also bis zur Baumgrenze.

²⁾ In strengen Wintern wesentlich stärker gefährdet sind die Tannen-, Hauben- und Blaumeise.

Das unterschiedliche Geselligkeitsverhalten von Sumpf- und Weidenmeise einerseits und Kohl- und Blaumeise andererseits stellt Armstrong (1963) für den Beginn des Brutzyklus wie folgt dar:

Sumpf- und Weidenmeise: 1. Winterliche Zweiergemeinschaften → 2. Revierbesetzung (noch im Winter) → 3. Paarbildung.

Kohl- und Blaumeise: 1. Winterliches Umherziehen im Schwarm → 2. Paarbildung noch im Schwarm → 3. Schwarmauflösung → 4. Reviergründung. —

Wegen der offensichtlich zwischenartlichen Konkurrenz vermute ich mit Conrads (1959) auch für Westfalen ein entgegengesetztes Häufigkeitsgefälle bei den beiden Graumeisen. Noch sind genauere Beobachtungen aus den einzelnen Landschaften Westfalens nötig; dazu noch einmal anzuregen, ist der Zweck meiner Ausführungen. Bezeichnend erscheint mir hierzu auch die Bemerkung Mesters, daß im Ruhrtal bei Fröndenberg, insbesondere am „Ententeich“, die Sumpfmeise „in allen Jahreszeiten eine Ausnahmeerscheinung blieb“. Im Hochharz z. B. ist wohl die Weidenmeise Brutvogel, während die Sumpfmeise fehlt. Im Schutzgebiet Mönne im pommerschen Oderdelta (das ich noch selbst kennenlernte) trat nach P. Ruthke (1951) die Weidenmeise ab 1931 als Brutvogel auf (in bis zu sechs Paaren), die Sumpfmeise ab 1940 (ein Paar); diese Einwanderungen waren Folgen der Vegetationsentwicklung auf der Stationsinsel: Aus Bruchwiesen wurde allmählich parkartiger Pflanzenwuchs, es entstand ein Weidenmeisen-Biotopoptimum, in dem später für die Konkurrenzart eine Nische frei und die Landschaft attraktiv wurde.

Bei einer Betrachtung der Verbreitung von Sumpf- und Weidenmeise in Europa kam die Vermutung auf, daß *P. montanus* u. a. in Westdeutschland eine „sekundäre“, erst relativ spät eingewanderte Art ist. (Hinsichtlich einer gewissen Abhängigkeit von der Fichte mögen sehr entfernte Parallelen zur Ausbreitungsgeschichte des Erlenzeisigs, Tannenhähers und Rauhfußkauzes bestehen.) Als Primär-, Optimal- und Kernbiotope der Weidenmeise liegen nahe: Im Flachland anmoorige Sandgebiete, etwa die Sandregion in der Münsterschen Bucht bzw. die Lüneburger Heide (man denke an die Lönssche „Erlkönigsmeise“) und weichholzreiche Altwässer wie z. B. am Rhein (hier wurde die „Weiden-Meise“ von Kleinschmidt wiederentdeckt), im Gebirge feuchte Nadelwälder, besonders Bruchwälder auf den Hochmooren, so die Gebirgsmoore Südniedersachsens und des Sauerlandes (der Name „*montanus*“ entstand hinsichtlich der Alpenrasse).

Im nordamerikanischen Parallellfall verdrängt *Parus carolinensis* (als Südform) die nördlichere Zwillingsart *P. atricapillus*; die ökologischen Ansprüche beider sind fast gleich, Bastardierungen kommen vor, den Hauptunterschied zwischen den Vögeln macht die Stimme aus (Brewer 1963³).

Zum Geselligkeitsverhalten sei bemerkt, daß ich nur einmal (im Winter, im Park am Steinhuder Meer) beide Graumeisen zusammen mit Kohl- und Blaumeisen im lockeren Schwarm sah. In den Kiefernwäldern Schwedisch-Lapplands beobachtete ich die Lapplandmeise (*Parus cinctus*), die hier die Sumpfmeise ersetzt, einmal (im Juni 1963) mit zwei Weidenmeisen vergesellschaftet. Der „Normalruf“ von *P. cinctus* klang (gegenüber dem von *P. montanus borealis*) gepreßter und unsauberer, etwa „zi zi tschää tschää“, aber doch sehr ähnlich. —

Herr K. C o n r a d s (dem ich auch an dieser Stelle für kritische Bemerkungen zum Manuskriptentwurf herzlich danke) hält die zwischenartige Konkurrenz unserer Graumeisen wegen ihrer geringen Siedlungsdichte für nicht sehr wirksam; nach seinen Erfahrungen zeigt sich, daß beide Arten zur Besetzung relativ verschiedener ökologischer Dimensionen neigen, so daß er eher von einer t e r r i t o r i a l e n als von einer ökologischen Überlagerung sprechen möchte, die allerdings ebenfalls zu interspezifischer Auseinandersetzung Anlaß gebe. Die ökologischen Verschiedenheiten seien tatsächlich groß, obschon in ökologisch heterogenen Biotopen (z. B. auf Friedhöfen, in Parks oder parzellierten Waldbeständen) der Eindruck der weitgehend gleichen „Nische“ entstehen könne.

Die eigenen Feststellungen (auch aus Landschaften mit annähernder Klimaxvegetation im westfälischen Bergland, in Niedersachsen, im Raum Garmisch-Partenkirchen u. a.) bestätigen m. E. dagegen die weiter oben getroffene (nur graduell von der gerade zitierten Ansicht verschiedene) Schlußfolgerung; sie basiert ja nicht lediglich auf der Feststellung, daß beide Arten regional nebeneinander vorkommen. Herr C o n r a d s hält im Hinblick auf die verbreitungsgeschichtliche Entwicklung bei der Weidenmeise kleine, ökologisch stark spezialisierte, a u t o c h t h o n e Populationen in den (oben erwähnten) Optimal- bzw. Kernbiotopen Westfalens für wahrscheinlich.

Also: Man zähle möglichst viele unserer Graumeisenbestände, beobachte sie und verfolge ihre Entwicklung!

Zusammenfassung

Beobachtungen über das Freiland-Verhalten und das Häufigkeitsverhältnis von Sumpfmeise und Weidenmeise zueinander werden dargestellt und die gegenwärtige Situation der beiden Zwillingarten in NW-Deutschland wie folgt gedeutet:

1. Die früher „bodenständige“ Art ist die Sumpfmeise (als Südform vergleichbar mit dem Gartenbaumläufer und dem Grünspecht [*Picus viridis*]). Biotop-Kernschema der Sumpfmeise ist der möglichst ursprünglich gebliebene, unterwuchs- und höhlenreiche „sommergrüne Laubwald“, d. h. also die wesentliche Klimaxlandschaft auch Westfalens.

2. Die Weidenmeise ist erst spät aus östlichen Gebieten eingewandert (als Ostform vergleichbar mit dem Waldbaumläufer und Grauspecht

³⁾ Von R. B r e w e r (1961; Comparative notes on the life history of the Carolina Chickadee. Wilson Bull. 73: 348—373) an den beiden nordamerikanischen Graumeisen erhobene Befunde weisen darauf hin, daß auch ein Bastardierungsmißerfolg („hybrid break down“) als sehr wesentlicher Isolationsmechanismus zwischen diesen Zwillingarten in Frage kommen könnte. Über die Bildung von Mischpaaren der Weiden- und Sumpfmeise oder gar über ihre tatsächliche Hybridation ist anscheinend nie etwas bekannt geworden. Der von K ö p k e hier vertretenen Hypothese, daß die Effektivität der einer Vermischung beider Arten entgegenstehenden Faktoren kontinuierlich zuzunehmen begann (Kontrastbetonung), als die Vögel in weiten Gebieten sympatrisch wurden, kommt ebenso wie der Annahme dynamischer Beziehungen nach Art einer beträchtlichen Wechselwirkung zwischen den Beständen der zwei Meisen offenbar ein hoher Wahrscheinlichkeitsgrad zu. — Me.

[*Picus canus*]]. Ihr Biotop-Kernschema findet sich in den borealen und Gebirgs-Nadelwäldern und in der Krummholzregion, also in Formationen, die u. a. in Westfalen von Natur aus nicht vorhanden sind. Beim „Einsickern“ in neue Gebiete ist die Art zunächst in passenden Biotopen „hängengeblieben“ (etwa in der Sandregion der Münsterschen Bucht), zumal hier auch der Konkurrenzdruck der Sumpfmeise nur gering war oder fehlte.

3. Bei fortschreitendem Rückgang der Sumpfmeisenpopulationen stößt die Weidenmeise in die von jenen „verdünnten“ oder geräumten Gebiete vor, sickert dann aber auch in angrenzende Räume ein, die noch einen anscheinend „normalen“, unveränderten Sumpfmeisenbesatz haben.

4. Die Zwillingarten leben daher vielerorts in fast der gleichen ökologischen Nische (Nahrung, Nistplatz); zwischen ihnen ist interspezifische Konkurrenz in bedeutendem Maße wirksam geworden, und zwar vor allem wegen der euryöken Eigenschaften der Weidenmeise. Es zeigt sich ein entgegengesetztes Häufigkeitsgefälle zwischen den beiden Vögeln.

5. Der Grund des regionalen Rückgangs der Sumpfmeise ist noch unbekannt. Die Art gilt als winterhart. Eine eigentliche Verdrängung durch die Weidenmeise ist nicht beobachtet worden.

6. Wegen des „Drucks der Zwillingart“ ist anzunehmen, daß in Gebieten, in denen beide Meisen nebeneinander vorkommen, die artcharakteristischen Reviergesänge sich weiter auseinander entwickeln werden.

Die bedeutende **Überschneidung der ökologischen Ansprüche** beider Meisen, der von ihnen in Besitz genommenen „Nischen“, geht aber wohl auch aus dem hervor, was Ruthke (1951) über die Nistplatzwahl von *P. palustris* schreibt: Der Vogel habe „in ausgefaulten Weidenköpfen in selbstgebauten Höhlen bis zu 5 m Höhe“ gebrütet. Diese Bemerkungen beziehen sich auf die Neuansiedlung der Sumpfmeise auf der Niederungsinsel Mönne. Andererseits sind ja verschiedene Fälle von Brüten der Weidenmeise in Holz- oder Holzbeton-Nistkästen bekannt geworden. — Und schließlich erscheinen mir in diesem Zusammenhang noch die folgenden Bemerkungen beachtenswert: Thönen (1962); ref. in Vogelwarte 22: 44) führt aus, die Weidenmeise sei „im Rivalisieren mit anderen höhiensuchenden Meisenarten“ anscheinend relativ „ungeschickt“ und die Sumpfmeise ihr „sozial überlegen“. Auf Grund von Beobachtungen in SW-Finnland schreibt Linkola (1961); ref. in Vogelwarte 21: 241): „*P. montanus* scheint in manchen Jahren beträchtlich zu wandern, wobei große Schwärme hoch fliegen (1948, 1959), jedoch nie über das offene Meer.“

Schrifttum

- Armstrong, E. A. (1963): A Study of Bird Song (London). — Beckmann, K. O. (1964): Die Vogelwelt Schleswig-Holsteins (Neumünster). — Brewer, R. (1963): Ecological and reproductive relationships of Black-capped and Carolina Chickadees. Auk 80: 9—47. — Conrads, K. (1959): Zur Ökologie der Weidenmeise (*Parus atricapillus*). Natur und Heimat (Münster) 19: 33—37. — Ders. (1960): Zur Ökologie von Sumpf- und Weidenmeise im hohen Sauerland. Natur u. H. 20: 80—82. — Löhrl, H. (1966): Zur Biologie der Trauermeise (*Parus lugubris*). J. Orn. 107: 167—186. — Mester, H. (1967): Meisen als Blütenverzehrer und über das unterschiedliche Verhalten der Weiden- und Sumpfmeise bei der Nahrungssuche. Anthus 4: 61—68. — Ruthke, P. (1951): Die

Brutvögel des Mönnegebietes im pommerschen Oderdelta (Orn. Abh. Heft 11). — S ö d i n g, K. (1953): Vogelwelt der Heimat (Recklinghausen). — S t i c h m a n n, W. (1955): Die Vogelwelt am Nordostrande des Industriereviere (Hamm/Westf.). — V o o u s, K. H. (1962): Die Vogelwelt Europas und ihre Verbreitung (Hamburg und Berlin).

Anschrift des Verfassers: G. K ö p k e,
47 Hamm (Westf.), Wielandstr. 27

Zum Durchzug des Brachpiepers in Nordwürttemberg

von W. GATTER

Auf Anregung von Herrn Dr. M e s t e r habe ich mich dazu entschlossen, meine zehnjährigen Beobachtungsergebnisse über den Durchzug des Brachpiepers (*Anthus campestris*) zusammenzufassen. In Anbetracht der gründlichen Arbeit von M e s t e r und P r ü n t e (1966) kann der folgende Beitrag allerdings nur eine Erweiterung auf süddeutsche Verhältnisse aufzeigen. Da aber eine zusammenfassende Arbeit über die Zuggewohnheiten dieser Art aus dem baden-württembergischen Raum fehlt, erscheint mir die Veröffentlichung gerechtfertigt — nicht zuletzt auch deshalb, weil die irrtümliche Annahme ein Ende finden sollte, der Brachpieper sei bei uns eine Ausnahmeerscheinung. Doch darauf habe ich schon früher kurz hingewiesen (G a t t e r 1966).

Das Beobachtungsgebiet liegt zwischen dem Neckar und der Schwäbischen Alb etwa in einem Radius von 15 km um Kirchheim/Teck (48,40 N 9,25 E). Das hier ausgewertete Material wurde einerseits durch Absuchen geeigneter Biotope, andererseits bei planmäßigen Zugbeobachtungen gewonnen.

Während des **Frühjahrszuges** traf ich den Brachpieper auf vegetationsarmen Kiesflächen eines Baggerteichgeländes an (G a t t e r 1966). Sein bevorzugter Rastbiotop schienen jedoch schafweideähnliche Areale zu sein. — Alljährlich

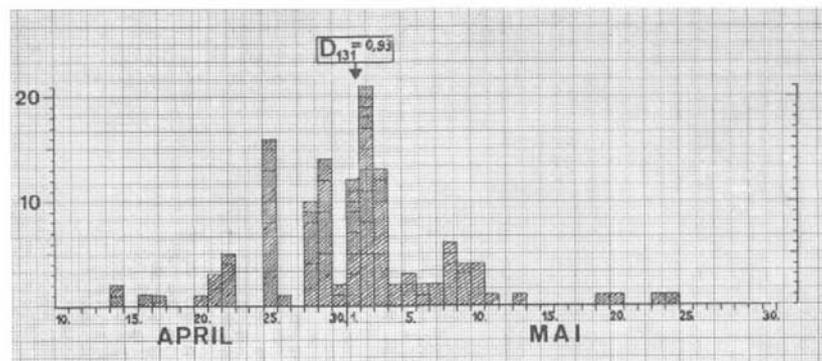


Abb. 1: Frühjahrsdurchzug des Brachpiepers in dem nordwürttembergischen Beobachtungsgebiet. Mittlerer Beobachtungstermin = der 1. Mai.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Anthus - Ornithologische Beiträge aus Westfalen](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Köpke Gerd

Artikel/Article: [Über das Verhalten der Sumpfmeise und der Weidenmeise zueinander 94-101](#)